

DLG-Wintertagung 2005

**Erfolgreich ökologisch produzieren
- eine Frage der Akzeptanz?!**

Münster, 12. Januar 2005

Kurzfassungen der Vorträge

Wie preiswert kann man „Bio“ produzieren?

Ferdinand v. Erffa, Ländliche Betriebsgründungs- und Beratungsgesellschaft mbH,
Göttingen

Die Marktsituation des Biobereiches unterliegt zurzeit erheblichen Veränderungen. Preisschwankungen in der Vergangenheit bezogen sich eher auf einzelne Produkte. Im aktuellen Jahr aber lässt sich ein Abwärtstrend in allen Bereichen erkennen. Derzeitige Entwicklungen lassen nicht darauf schließen, dass sich ein früheres Preisniveau einstellen wird. Im Gegenteil: Nachdem die Milchproduktion schon seit längerem unter Druck geraten ist befinden sich nun auch die Preise im Marktfruchtbereich im freien Fall, und die Produkte müssen sich an neuen Märkten behaupten.

Wesentliche Faktoren für die Marktveränderungen sind folgende:

- Die Konkurrenz aus dem Ausland wird immer größer:
Aus Übersee kommen Weizenimporte mit hervorragender Qualität. Auch Osteuropa sieht inzwischen eine große Chance im Biobereich und es existieren auch hier diverse Förderprogramme. Der Import von Getreide, aber auch von Gemüse und Kartoffeln aus diesen Ländern, ist auf dem Vormarsch. Da im ökologischen Anbau der Anteil der Arbeiterledigungskosten an den Gesamtkosten höher ist als im konventionellen Anbau, wirkt sich der Kostenvorteil in den neuen EU-Beitrittsländern noch stärker auf unsere Märkte aus.
- Veränderung der Absatzstrukturen:
Der Biobereich hat mit dem Einzug in den Lebensmitteleinzelhandel seine Vermarktungsnischen mit einem großen Anteil seiner Produkte verlassen. Hier müssen sich ökologisch produzierte Waren mit billigeren konventionellen Produkten direkt in Preis und Qualität messen und sie unterliegen den gleichen konzentrierten Vermarktungsstrukturen. . So kommt es zu einer stärkeren Kopplung zwischen Bio- und konventionellem Preis.

Trotz des Einzugs der ökologisch produzierten Produkte in den Lebensmitteleinzelhandel ist der Biobereich nach wie vor ein kleiner Markt. Bei Angebotsschwankungen kommt es schnell zu Diskrepanzen zwischen angebotener und nachgefragter Menge. Dies zieht extreme Preisschwankungen nach sich, bis hin zu einem nicht mehr aufnahmefähigen Markt.

Somit hat sich die Situation der Biobetriebe verändert. Bezüglich der Vermarktungsstrukturen stehen Sie inzwischen da, wo sich die konventionelle Landwirtschaft seit langem befindet.

det: Das Nischendasein weicht einem immer größer werdenden Markt mit seinen Gesetzen. Kostenführerschaft ist einer der existenziellen Faktoren.

Kostenbeeinflussende Faktoren

Um preisgünstig produzieren zu können müssen die verschiedenen Möglichkeiten der Kostensenkung in Betracht gezogen werden. Dafür ist es erforderlich die Kosten der Biobetriebe zu erfassen, in Kostenblöcke zu gliedern und sie den unterschiedlichen Betriebszweigen zuzuordnen. Im Rahmen eines BLE Projektes zur Entwicklung einer Betriebszweigauswertung für ökologisch wirtschaftende Betriebe werden ökologisch wirtschaftende Betriebe in Zusammenarbeit mit der LBB und DLG ausgewertet.

Für den ökologisch wirtschaftenden Betrieb stellt sich in Zukunft also genauso die Frage, ob er ein Nischenprodukt erzeugen will, für das es an seinem Standort einen entsprechenden Markt gibt und von dem er sich verspricht, ihn für eine gewisse Dauer besetzen zu können, oder ob er ein „austauschbares Produkt“ für einen größeren Markt produzieren will. In diesem Fall wird er immer stärker genötigt sein, die Kostenführerschaft für diese Produktion zu erreichen

In der **Tabelle 1** (siehe Anhang) werden die Produktionskosten der 25% besseren Betriebe abgebildet.

Die Kosten sind nach dem DLG-Schema in folgende Kostenblöcke gegliedert:

- Direktkosten
- Arbeitserledigungskosten
- Gebäudekosten
- Trocknungs- und Lagerungskosten
- Flächenkosten
- Gemeinkosten

Die Höhe und die Zusammensetzung der Kosten werden durch folgende Faktoren bestimmt:

1. Direktkosten
 - a. Unternehmer
 - b. Fruchtfolge

- c. Standort
- d. Strategie
- 2. Arbeitserledigungskosten
 - a. Unternehmer
 - i. Organisationstalent
 - ii. Persönlichkeit
 - b. Mitarbeiter
 - c. Größe des Unternehmens
 - d. Ausstattung an Maschinen
 - e. Verfügbarkeit Lohnunternehmen (insbesondere spez. Maschinen)
 - f. Boden
 - i. Schwer/leicht
 - ii. Minutenböden
 - iii. Steine etc.
 - g. Standort
 - i. Niederschlag
 - ii. Höhenlage
 - iii. Marktnähe
 - h. Arbeitsverfahren
 - i. Unkrautbekämpfung
 - i. In der Fruchtfolge
 - ii. Zwischen den Früchten
 - iii. Zwischen der Fruchtfolge
 - iv. Grubberintensität
 - v. Handarbeit
 - vi. Problemunkräuter
 - j. Fruchtfolge
 - i. Arbeitsspitzen brechen
 - ii.
- 3. Gebäudekosten
 - a. Altgebäude
 - b. Neugebäude
 - c. Altlasten
- 4. Kosten Trocknung/Lagerung
 - a. System
 - b. Arbeitserledigung Trocknung
 - c. Verluste

- d. Aufbereitungsintensität (Dinkel Schälen, absacken usw.)
5. Flächenkosten
 - a. Regionalität
 - b. Konkurrenz um Flächen vor Ort
 - c. Opportunitätskosten
6. Gemeinkosten
 - a. Verbandszugehörigkeit
 - b. Erzeugergemeinschaften
 - c. Sonstigen Vermarktungskosten

Jeder Betrieb hat in Anlehnung an die oben genannten Faktoren individuelle Möglichkeiten, Kosten einzusparen. Voraussetzung ist hierbei eine umfangreiche Erfassung der Kostenzusammensetzung und professionelle Analyse.

In **Tabelle 2** (siehe Anhang) wird der Minstdurchschnittsertrag für Marktfrüchte in Abhängigkeit des Marktpreises, der Kosten und Prämien dargestellt (es wird sich auf die Kostenstruktur der 25% erfolgreicheren Betriebe bezogen):

Auf die Kosten zuzüglich der Ausgleichszahlungen inklusive Modulation und Bioprämie wird die Stilllegung anteilig verrechnet. So ergeben sich bei feststehenden Marktpreisen die in **Tabelle 2** dargestellten Minstdurchschnittserträge (Marktware).

Wird die jetzige Kostenstruktur nicht verändert muß ein Betrieb einen Minstdurchschnittsertrag von 34 dt Dinkel und 40 dt Weizen ernten um eine positive Null als Unternehmerergebnis zu erwirtschaften. Bei Kartoffeln sind es 164 dt Marktware.

Thesen:

- Das Ausfallrisiko biologisch angebauter Kulturen ist ungleich höher, und wird durch den Biomarktpreis kaum noch honoriert.
- Das erhöhte Marktrisiko findet keinen Niederschlag in der Preisfindung.
- Der Effekt der Reduzierung der Externen Kosten wird nicht Rechnung getragen.
- Der Anbau von Futtergetreide zu Marktpreisen von 15-18 € ist bei vorhandener Kostenstruktur nicht kostendeckend: (Minstdurchschnittsertrag von 58 dt)

Die Kostenstruktur in den ausgewerteten Biomilchbetrieben ist in der Tabelle 3 im Vergleich zur konventionellen Zahlen dargestellt (siehe Anlage). Hieraus geht hervor, dass die Kosten pro kg Milch fettkorrigiert bei 56,2 Cent liegen. Der Biomilchpreis liegt zurzeit zwischen 34 und 40 Cent/kg. Hier wird eine Vollkostendeckung bei weitem nicht erreicht. Auch der

Kostendifferenz zur konventionellen Produktion wird mit dem Bioaufschlag nicht Rechnung getragen.

Die Kostenunterschiede liegen hauptsächlich in den Futter- und Arbeitserledigungskosten.

Fazit

Die Gewinnmarge im Biobereich wird enger. Mit Hilfe von Kostenmanagement und professioneller Produktion kann in einigen Bereichen noch ein angemessener Gewinn erwirtschaftet werden. Solche Bereiche sind z.B. Kartoffeln und Qualitätsgetreide. Futtergetreideproduktion muss reduziert werden. Im Veredlungsbereich sorgen die niedrigen Futterpreise für Entspannung. Trotzdem wirtschaften speziell die Milchviehbetriebe weiter mit nicht gedeckten Vollkosten.

Risikomanagement wird für Biobetriebe überlebenswichtig. Ein Biobetrieb kann sich eine fehlgeschlagen Kultur genauso wenig leisten wie die konventionelle Landwirtschaft. Neben dem Produktionsrisiko darf auch das Marktrisiko nicht unterschätzt werden.

Die Produktionskosten müssen angepasst werden. Z.B. Kostenmanagement, durch Professionalisierung, Spezialisierung und Ausnutzung von Skaleneffekten.

Für die Futtergetreideproduktion müssen hohe Erträge bei geringeren Produktionskosten erreicht werden.

Für einen durchschnittlichen Biobetrieb wird das Nischengeschäft immer seltener. Der Landwirt ist gezwungen sein Unternehmenskonzept den jeweiligen Bedingungen anzupassen und daraus resultierend eine straffe Kostenführerschaft zu übernehmen. Das Management ist nach wie vor eines der entscheidendsten Erfolgsfaktoren. Es steht deutlich vor dem Faktor Standort.

Wie für jeden anderen Bereich gilt auch (oder gerade) für den sich verändernden Biobereich:

Konzentrieren Sie sich auf Ihre Kernkompetenzen! Definieren Sie Ihre unternehmerischen Ziele! Und setzen Sie diese um!

**Tabelle 1: Vollkostenrechnung Marktfrucht
Betriebsvergleich Bio - 2003/2004**

Betrieb		Dinkel	Weizen	Stilllegung	Kartoffeln
Saatgut	€/ha Anbau	-85	-65	-68	-1.481
Düngung	€/ha Anbau	-43	-75	-	-126
Pflanzenschutz	€/ha Anbau	-5	-5	-5	-5
Sonstige Kosten	€/ha Anbau	-31	-31	-31	-75
Verzinsung Umlaufkapital	€/ha Anbau	-19	-19	-13	-35
Direktkosten	€/ha Anbau	-183	-195	-117	-1.722
Fremdlöhne, Soz.Abg.	€/ha Anbau	-190	-190	-85	-432
Lohnansatz Unternehm.	€/ha Anbau				
Lohnarb. Maschinenmiete Aufw.	€/ha Anbau	-56	-56	-56	-265
Lohnarb. Maschinenmiete Ertrag	€/ha Anbau	-	-	-	-
Maschinen-AfA, -zinsansatz	€/ha Anbau	-75	-75	-75	-210
Maschinenunterhaltung, Versicher.	€/ha Anbau	-67	-67	-67	-120
Treib.- u. Schmierst., Strom	€/ha Anbau	-68	-68	-68	-85
PKW-Kosten	€/ha Anbau	-5	-5	-5	-15
Arbeiterledigungskosten	€/ha Anbau	-461	-461	-356	-1.127
Gebäude: AfA Zinsansatz	€/ha Anbau	-31	-31	-31	-75
Unterhaltung, Versicherung	€/ha Anbau	-20	-20	-20	-45
Gebäudemiete, -pacht	€/ha Anbau	-	-	-	-3
Gebäudekosten	€/ha Anbau	-51	-51	-51	-123
Kosten Trocknung/Lagerung Druschfr.	€/ha Anbau	-80	-75	-	-
Lagerung/Aufbereitung Kartoffeln	€/ha Anbau	-	-	-	-170
Pachten Pachtansatz	€/ha Anbau	-195	-195	-195	-298
BG, LWK, Grundsteuer	€/ha Anbau	-32	-32	-32	-32
Grundverb., Wege, Flurberein.	€/ha Anbau	-	-	-	-
Flächenkosten	€/ha Anbau	-227	-227	-227	-330
Gemeinkosten	€/ha Anbau	-75	-75	-75	-75
Verbandsbeiträge	€/ha Anbau	-20	-20	-20	-20
Beratungskosten	€/ha Anbau	-5	-5	-5	-8
Vermarktungskosten	€/ha Anbau	-3	-3	-3	-15
sonst. Gemeinkosten	€/ha Anbau	-53	-53	-53	-118
Summe Gemeinkosten	€/ha Anbau	-156	-156	-156	-236
Summe Kosten	€/ha Anbau	-1.158	-1.165	-907	-3.708

Tabelle 2: Minstdurchschnittsertrag in Abhängigkeit von Kosten, Marktpreis und Prämien

Betrieb		Dinkel	Weizen	Stillegung	Kartoffeln
Summe Kosten	€/ha	-1.158	-1.165	-907	-3.708
Summe Ausgleichzahlungen	€/ha	390	390	390	390
Kosten - Ausgleichzahlung	€/ha	-768	-775,2	-517,2	-3.317,5
Anteil Stilllegung	€/ha	-194	-194,0		-129,3
Summe Kosten incl. Anteil Still.	€/ha	-962	-969		-3.447
Marktpreis	€/dt	28	24,0		21,0
Minstdurchschnittsertrag	dt/ha	34	40		164

Tabelle 3: Vollkostenrechnung Milch

Betriebsvergleich Milch			Konventionell 2002/03	Öko 2003/2004
		Betr.Nr.	25% + Betriebe	Durschnittsbetrieb
Vergleichdaten BZA Milch				
5	Kälber unter 0,5 Jahre	€/kgFECM	0,9	1,2
8	Zuchtfärsen	€/kgFECM	0,1	0,0
9	Milchkühe/Zuchtbullen	€/kgFECM	0,8	2,1
11	Summe Viehverkäufe	€/kgFECM	1,8	3,3
16	Milchkühe/Zuchtbullen	€/kgFECM	-	-0,2
18	Summe Viehzukäufe	€/kgFECM	0,1	-0,2
	Bestandsveränderung Rindvieh	€/kgFECM	0,3	-0,0
19	Saldo Zu- und Verkäufe + Bestan.veränder.	€/kgFECM	2,0	3,1
	Verwertung Gülle u. Mist	€/kgFECM	-	4,0
	Vermietung Gebäude / Vieh	€/kgFECM	0,0	0,7
20	Beihilfen und Produktionsentschädigungen	€/kgFECM	0,8	3,9
22	Ertrag Summe Leistung	€/kgFECM	32,8	8,6
23	Tierarzt	€/kgFECM	1,1	1,1
24	Medikamente	€/kgFECM	0,0	0,5
25	Besamung, Samen	€/kgFECM	0,4	0,3
26	Viehpflege	€/kgFECM	-	0,0
27	Desinfektion, Reinigung	€/kgFECM	-	0,2
28	Leistungskontrolle	€/kgFECM	-	0,1
29	Verbände, Zucht	€/kgFECM	0,0	0,0
30	Tierversicherung	€/kgFECM	0,2	0,2
31	Wasser, Heizstoffe	€/kgFECM	0,1	0,5
32	Miete Verzinsung Vieh	€/kgFECM	0,9	1,1
	Sonstiges Aufwendungen	€/kgFECM	0,5	0,7
35	Direktkosten	€/kgFECM	3,2	4,7
44	Grundfutter	€/kgFECM	6,2	5,7
48	Rüben, Kartoffeln	€/kgFECM	0,2	0,1
49	Treber	€/kgFECM	-	0,6
50	Sonst.energiereiches Grundfutter	€/kgFECM	0,1	0,6
51	Energiereiches Grundfutter	€/kgFECM	0,8	1,3
52	Michleistungsfutter u. Konzentrat Jungvieh	€/kgFECM	2,9	10,6
55	Kälbermilch, Milchaustauscher	€/kgFECM	0,1	0,1
56	Soja, Raps, Leguminosen	€/kgFECM	2,5	2,9
57	Mineralfutter, Futterzusatzstoffe	€/kgFECM	0,3	0,3
58	Getreide incl. innerbetr. Verbrauch	€/kgFECM	0,3	3,3
60	Konzentratfutter	€/kgFECM	6,1	17,1
61	Summe Futterkosten	€/kgFECM	13,0	
62	Löhne, Gehälter, Lohnnebenkosten	€/kgFECM	6,5	10,0
64	Lohnansatz Unternehmer	€/kgFECM	-	2,8
65	Berufsgenossenschaft	€/kgFECM	0,0	0,3
66	Lohnunternehmer, Maschinenmiete	€/kgFECM	0,4	0,8
67	Diesel, Öl, Schmierstoffe	€/kgFECM	0,3	0,7
69	Strom	€/kgFECM	0,6	1,2
70	Unterhaltung Maschinen, Betriebsvorr.	€/kgFECM	1,7	1,8
73	AfA Verzinsung - Maschinen u. Betriebsvorr.	€/kgFECM	1,9	2,2
79	Arbeitserledigung	€/kgFECM	11,5	19,9
86	Gebäudekosten	€/kgFECM	4,2	7,6
95	Gemeinkosten	€/kgFECM	0,6	1,9
	Kosten Lieferrecht	€/kgFECM	1,8	1,1
96	Aufwand Summe Kosten	€/kgFECM	34,4	56,2

Der Verbraucher - ökologisch denken, aber auch Öko kaufen?

Prof. Dr. Ulrich Hamm, Fachgebiet Agrar- und Lebensmittelmarketing, Universität Kassel, Witzenhausen

Aus zahlreichen Verbraucherbefragungen in den letzten Jahren wissen wir, dass das Image von Öko-Lebensmitteln in breiten Teilen der deutschen Bevölkerung sehr gut ist. Gleichzeitig stellen wir seit Jahren fest, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung (rund 14 Prozent) Öko-Produkte regelmäßig kauft. Dem steht eine große Zahl an Gelegenheitskäufern gegenüber, die nur hin und wieder Öko-Lebensmittel kaufen. Trotz der relativ schlechten Wirtschaftslage ist aber auch deren Interesse am Kauf von Öko-Lebensmitteln im letzten Jahr noch gestiegen, was aus Verbraucherbefragungen und Umsatzdaten aus dem Handel hervorgeht. So hat sich im Jahr 2004 nach ersten vorläufigen Zahlen der Umsatz von Öko-Lebensmitteln gegenüber dem Vorjahr um mehr als 10 Prozent auf knapp 3,5 Mrd. € erhöht.

Weitere Absatzsteigerungen hängen maßgeblich davon ab, inwieweit es gelingt, Gelegenheitskäufer zum Kauf von Öko-Lebensmitteln zu animieren. Aus zahlreichen Untersuchungen ist ebenfalls bekannt, dass hierfür einige Barrieren abgebaut werden müssen. Die größte und wichtigste Barriere ist der aus Sicht der Verbraucher als zu hoch empfundene Preis für Öko-Produkte. Durch eine effiziente Distribution und niedrigere Handelsspannen bei gleichzeitig steigender Umschlagsgeschwindigkeit der Produkte könnten die Verbraucherpreise noch deutlich reduziert werden, ohne dass die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise ebenfalls gesenkt werden müssen. Dies zeigen nicht nur Discounter im allgemeinen Lebensmitteleinzelhandel, sondern auch die spezialisierten Öko-Supermärkte. Beide Handelsbereiche verzeichneten im Jahr 2004 weit überdurchschnittliche Umsatzsteigerungen mit Öko-Lebensmitteln.

Ein Schwachpunkt ist auch die Kommunikation mit Verbrauchern. Die immer noch weit verbreiteten Echtheitszweifel bezüglich der tatsächlichen Herkunft aus ökologischem Landbau müssen dringend ausgeräumt werden. Ebenso muss dem Phänomen begegnet werden, dass Einzelbestandteile des ökologischen Landbaus, wie z.B. die artgerechte Tierhaltung und -fütterung, der Verzicht auf Gentechnik sowie die Natürlichkeit von Produktion und Verarbeitung der Lebensmittel von der Mehrzahl der Verbraucher für sehr wichtig erachtet werden, das Gesamtsystem ökologischer Landbau aber als weniger wichtig eingestuft wird. Hier muss mittels kommunikativer Anstrengungen ein direkter Zusammenhang mit dem ökologischen Landbau hergestellt werden. Ein weiterer Hinderungsgrund Öko-Lebensmittel

zu kaufen, ist für viele Verbraucher die aus ihrer Sicht schlechte Verfügbarkeit der Produkte. Zwar bieten inzwischen mehr als 70 Prozent aller Geschäfte des allgemeinen Lebensmittelhandels Öko-Lebensmittel an, doch nehmen viele Verbraucher diese Produkte offensichtlich nicht wahr und/oder sie empfinden das häufig sehr schmale Sortiment mit z. B. nur zwei oder drei Fruchtjogurt- oder Käsesorten als nicht ausreichend. Zahlreiche Beispiele aus dem Einzelhandel (z. B. tegut, Feneberg, viele selbstständige Edeka-, Spar- oder Rewe-Händler) zeigen, dass sich mit einem breiten Sortiment an Öko-Lebensmitteln auch zweistellige Umsatzanteile für diese Produkte erzielen lassen. Verkaufsförderungsmaßnahmen - und hier vor allem Verkostungen - sind nach ersten Ergebnissen einer umfangreichen Studie ebenfalls sehr gut geeignet, Aufmerksamkeit und Interesse von Verbrauchern auf Öko-Produkte zu lenken und nachhaltige Absatzsteigerungen herbeizuführen.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass die Nachfrage nach Öko-Lebensmitteln trotz des schwierigen gesamtwirtschaftlichen Umfeldes im vergangenen Jahr beachtlich gestiegen ist und auch in Zukunft weiter steigen wird. Höhere Wachstumsraten als in den letzten Jahren lassen sich nur mit einer Verstärkung der Marketinganstrengungen seitens der Anbieter erzielen.

"Aus kontrolliert ökologischem Anbau" - Ist wirklich immer Öko drin wo Öko draufsteht?

Dipl. Agr .Oec. Peter Grosch, Geschäftsführer der Öko-Kontrollstelle DE-001
BCS ÖKO-GARANTIE, Nürnberg

Öko-Produkte sind aus der Initiative einer Gruppe von Menschen mit unterschiedlichsten Motiven aus kleinsten Anfängen zu einem vielbeachteten Faktor gewachsen, nicht nur aus Marktsicht. Vor Erlass der EU-ÖKO-VO (Nr. 2092/91) wurden diese Produkte im gesetzlichen Rahmen des LMBG (§ 17) und des UWG (§ 3) beurteilt. Diese Definition, orientiert an Unterscheidungskriterien der Rückstands- und Schadstoffwerte, war unbefriedigend und konnte Verbrauchertäuschung nicht verhindern. Die verbindlichen Regeln der Öko-Anbauverbände andererseits galten nur für deren Mitglieder und nicht für alle Marktteilnehmer.

Die Einrichtung allgemeinverbindlicher Normen

Auf der Grundlage der Definition ökologischen Landbaus durch die Öko-Verbände brachte die EU-ÖKO-VO einen wesentlichen neuen Ansatz: Die Abgrenzung ergibt sich seitdem aus den festgeschriebenen Grundsätzen zur Erzeugung und Etikettierung, deren Einhaltung von einem allgemeinverbindlichen Kontrollsystem regelmäßig überwacht wird. Auch wenn wir zur Zeit eine ziemlich unglückliche Renaissance der Rückstandsdefinition erleiden, bleibt dies die Grunddefinition für "ÖKO". Sie erfasst alle Stufen von der landwirtschaftlichen Erzeugung über die Verarbeitung bis zum Import und zur Distribution und gilt auch für Produkte aus Drittländern, die sich als ÖKO ausweisen wollen.

Die Entwicklung erhöhter Zuverlässigkeit

Während in der Vergangenheit im Wesentlichen bei Erzeugnissen unter Verbandszeichen Sicherheit bestand, konnte der Markt insgesamt seit 1992 im Großen und Ganzen von "Pseudo-Bio-Produkten" anderer Provenienzen bereinigt werden. Hieran haben einige große Betrugsfälle nichts Grundsätzliches geändert: Kriminelles Potential wird es immer geben. Probleme bestehen nach wie vor in unterschiedlichen Auslegungen und Praktiken innerhalb und außerhalb der EU. Die EU-ÖKO-VO hat deutliche Signale gesetzt und eine starke Dynamik zur Schaffung gleichwertiger Gesetzesbedingungen in anderen Ländern ausgelöst.

Die positiven Folgen sind unübersehbar:

- Die Orientierung für Verbraucher ist leichter und besser geworden. Das staatliche Öko-Siegel leistet hier einen wertvollen Beitrag.
- Betrugsfälle sind drastisch zurück gegangen
- Auslandsherkünfte sind meist unter gleichwertiger Kontrolle
- Mehr Kontrolle schafft mehr Sicherheit
- „Schwarze Schafe“ haben schlechte Karten

Fehlentwicklungen und Korrekturbedarf

Die derzeitige Entwicklungstendenz in Deutschland ist besorgniserregend aus der Sicht der Kontrollstellen: Sie werden ohne ausreichende Absicherung in eine Vollzugsposition gebracht, für die sie nicht angelegt sind. Man muss sich als Kontrolleur manchmal schon fast fragen, ob man bestimmte Verfehlungen wahrnehmen oder lieber übersehen soll, weil eine Klage an die Grundsubstanz des Unternehmens gehen könnte. Das ist die eine Schräglage, die schleunigst aus der Welt geschafft werden muss. "Zahnlose", weil auf unsicherem Boden operierende Kontrolle provoziert den Missbrauch geradezu!

Die zweite Problematik stärkt das Kontrollsystem ebenfalls nicht! Anstatt aus den Betrugsfällen die Konsequenz höherer Präsenz und Kontrollfrequenz zu ziehen, anstatt sich besser abzustimmen und ggf. stärker mit der ALO zusammenzuarbeiten und so die Wirksamkeit der Kontrolle zu erhöhen, werden Kontrollstellen mit immer neuen Formalanforderungen und zusätzlichen bürokratischen Aufgaben zugeschüttet, die sie an den Schreibtisch fesseln.

Was wir brauchen, ist nicht mehr Papier, sondern wirksamere Kontrolle am Markt! Der Flaschenhals in der Zuverlässigkeit sind nicht die Kontrollstellen, sie sind nur ein Element von vielen. Sie brauchen also viel eher Schutz und Durchsetzungskraft als hoheitliche Weisung und Papierflut.

Die Kontrolle der Kontrolleure ist absolut erforderlich - aber sie muss dort ansetzen, wo Missbrauch getrieben wird, nicht bei der Kriminalisierung von Bagatellfällen - und sie muss konkrete und spürbare Konsequenzen haben: Wenn z.B. eine weltweit operierende Kontrollstelle aus Holland seit Jahren ohne ernste Konsequenzen Betriebe zertifizieren kann, die nachgewiesen unzulässige Hilfsstoffe benutzen, wird alles Bemühen anderer nutzlos.

Um ÖKO noch sicherer und zuverlässiger zu machen, muss der Geltungsbereich auf alle Ebenen und Punkte ausgedehnt werden, auf und an denen manipuliert werden kann.

Um das Kontrollsystem effizient und präsent zu gestalten, ist weniger Föderalismus, dafür aber mehr koordiniertes sowie national und international harmonisiertes Vorgehen unbedingt erforderlich.

Die Kontrollroutine soll - gegenüber dem in der ÖKO-VO definierten Niveau - verstärkt Rückstandssituationen in die Beurteilung einbeziehen. Der Rückfall in die alte Definition von ÖKO und das permanente Nachforschen bei Kleinstbefunden ist nutzlos und schädlich und verstellt den Blick auf das Wesentliche: Ökokontrolle richtet sich auf den Prozess, nicht auf das Produkt.

Wenn sich ein Lebensmittel heute mit ÖKO darstellt, ist das in aller Regel verlässlich. Mit meinen Anmerkungen möchte ich dazu beitragen, dass die wenigen Zweifel noch eliminiert werden können und dass Korrekturen nicht in die falsche Richtung laufen.

Glaubwürdigkeit sichern - vom Landwirt bis zum Handel!

Dr. Felix Prinz zu Löwenstein, Vorsitzender Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft,
Berlin

Das wertvollste Kapital der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft - also der Gemeinschaft von Landwirten, Verarbeitern und Händlern, die mit Ökologischen Lebensmitteln umgehen - ist das Vertrauen des Verbrauchers.

Es muss mit verschiedenen Instrumenten gesichert werden:

- Direkte Kommunikation mit dem Verbraucher - auf landwirtschaftlichen Betrieben und am „point of sale“
- Nachvollziehbare Richtlinien und Standards
- Kontrolle der Einhaltung dieser Richtlinien
- Ausschalten oder wenigstens Minimierung der Kontaminationsmöglichkeiten mit Stoffen, die im Ökologischen Landbau nicht eingesetzt werden und mit GVO
- Maßnahmen zur Rückverfolgbarkeit und Herkunftssicherung

Neben allen Maßnahmen zur betrieblichen Qualitätssicherung, die vom Erzeuger ebenso zu ergreifen sind, wie vom Erfasser der Rohware, vom Verarbeiter sowie von Groß- und Einzelhandel erfordert dies stufenübergreifende Anstrengungen der gesamten Branche.

Es reicht nicht aus, darauf zu achten, dass die ergriffenen Maßnahmen dem gesetzten Ziel dienen, sondern es muss auch sicher gestellt werden, dass ein sinnvolles Verhältnis zwischen dem Risiko und dem zu seiner Vermeidung verursachten Aufwand gewahrt bleibt. Insbesondere im Bereich der Kontrolle und der staatlichen Überwachung werden manchmal Anforderungen an die Wirtschaftsbeteiligten gestellt, die dazu geeignet sind, deren Handlungsfähigkeit zu untergraben und Interessenten an der Ökologischen Landwirtschaft und der Produktion Ökologischer Lebensmittel abzuschrecken. Es ist erforderlich, einen intensiven Austausch zwischen Wirtschaft, Kontrollstellen und Kontrollbehörden zu pflegen, durch den Probleme frühzeitig erkannt und abgestellt werden können. Ebenso, wie die Richtlinien des Ökologischen Landbaus selbst ständig angepasst und verändert werden, muss auch das Kontrollsystem auf den Prüfstand gestellt werden. Entsprechende Absichten sind in Brüssel im Rahmen des Europäischen Aktionsplanes Ökolandbau bereits angekündigt worden. Die Branche sollte sich frühzeitig in diesen Prozess einschalten.

Untersuchungen der staatlichen Lebensmittelüberwachung auf Belastung von Lebensmitteln mit Pestiziden erbringen regelmäßig erhebliche Unterschiede zwischen konventionell und ökologisch erzeugter Ware. Dennoch kann es vorkommen, dass durch Abdrift, Kontakt in Lager- oder Transporteinrichtungen, durch versehentliche Vermischungen oder durch ubiquitär vorhandene Substanzen auch in Öko-Lebensmitteln solche Spuren zu finden sind. Dasselbe gilt für Spuren von Gentechnisch Veränderten Organismen (GVO), mit denen zu rechnen ist, sobald in der entsprechenden Pflanzenart GVO-Sorten zum Anbau und in Verkehr kommen. Naturgemäß sind ubiquitär vorhandene Substanzen in tierischen Produkten des ökologischen Landbaus sogar häufiger zu erwarten, als in Produkten von Tieren, die unter weitestgehendem Abschluss von Umweltbedingungen gehalten werden.

Die Branche muss überall, wo dies wirtschaftlich und organisatorisch machbar ist, potentielle Kontaminationspfade blockieren, indem sie ihre Produkte und Betriebsmittel nur auf Anlagen erzeugt, die ausschließlich für Ökoware verwendet werden. Sie muss im Stande sein, sich juristisch gegen fremdverschuldete Kontaminationen zu wehren. Sie muss aber auch in einer Weise mit dem Verbraucher kommunizieren, die verhindert, dass sich falsche Erwartungen aufbauen, die dann beim Vorkommen geringster Spuren enttäuscht werden und zu Vermarktungsproblemen führen.

Die seit 1.1.2005 europarechtlich eingeführten Bestimmungen zur Warenrückverfolgbarkeit betreffen Anforderungen, die von der Biobranche seit Langem erfüllt werden. Es ist aber in ihrem Interesse, über die einfache Rückverfolgbarkeit hinaus „Herkunftssicherungs-Systeme“ einzurichten, mittels derer auf jeder Stufe der Wertschöpfungskette in kürzester Zeit identifiziert werden kann, wo der Ursprung der Zutaten eines Produktes liegt. Die dafür nötigen EDV-Systeme sind derzeit in Entwicklung und werden im Markt Einzug halten. Da – auch im Hinblick auf ausländische Herkünfte – ein einheitliches System für die gesamte Branche derzeit weder technisch zu verwirklichen noch zu finanzieren ist, wird die Verwendung solcher Systeme ein Marketinginstrument für Teile der Branche – dort jedoch stufenübergreifend eingesetzt - sein.

An verschiedenen Stellen wird an Methoden geforscht, die eine analytische Unterscheidung zwischen konventionell und ökologisch erzeugten Lebensmitteln oder auch der genauen geographischen Herkunft eines Erzeugnisses ermöglichen. Die bislang vorliegenden Ergebnisse lassen erwarten, dass dem Ökologischen Landbau daraus interessante Vermarktungsinstrumente erwachsen werden.

Auch wenn sie sich nicht als Kontrollinstrument eignen dürften, könnten solche Methoden auch Herkunftssicherungssysteme unterstützen.